

nahm also die der kalligraphischen Behandlung eigenthümliche und entsprechende Entwicklung. Auch die ungemein reiche und zierliche Ausschmückung der Initialen durch leicht geschwungene Federzüge war zum großen Theil auch den einzelnen Buchstaben durch kleine Aenderungen der Grundformen mitgetheilt worden. Bei Herstellung der ersten Drucktypen konnte von einer Nachbildung kalligraphischer Feinheiten glücklicherweise keine Rede sein; und gerade dieser Beiseitelassung schreibt man die klare, einfache Formgebung der Drucktypen zu, die uns beim Anblicke dieser Drucke so angenehm berührt. Im richtigen Maß, regelmäßigen Aufbau des Kerns und Auslaufs des Buchstabens sind die Wiegendrucke für alle Zeit maßgebende Vorbilder geworden.

Von wie glücklichem Erfolge ein verständnißvolles Studium dieser ersten Drucke begleitet sein kann, beweist u. A. die von Genssch und Henze in Hamburg gegossene sogenannte „neue Schwabacher“, eine Schrift von fast durchweg gelungener harmonischer Ausbildung. Auch die nach dem Holländer Enschede (der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte) gebildete „Altgothisch“ von Flinsch in Frankfurt a/M. zeigt einen durchaus ebenmäßigen, wenn auch nicht so klaren Zug. Bedeutend geringere Veränderungen hat die sogenannte „Antiqua“ gegen Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts erfahren. Man hat sich im Allgemeinen auf möglichst dünne Haarstriche und scharfe, oft ungehörige Eckstriche an den Majuskeln*) beschränkt. Im Ganzen und Großen wird sich der Typus der römischen Denkmälerschrift, sowie der Drucke der italienischen Renaissance als mustergültig bezeichnen lassen.

Auch die Frage des schon seit Jahren geführten Kampfs, ob die Fraktur oder Antiquaschrift den Vorzug verdiene, wird von Herrn Wallau gestreift. Derselbe bemerkte beiläufig, daß wir froh sein sollten, beide Schriftarten als laufende Münze zu führen. Welche mannigfaltige Gestaltung läßt sich nicht der phantasievollen und oft selbständig als prächtiges Ornament wirkenden Fraktur geben! Im Gegensatz hierzu bietet die vornehme Maßhaltung der Antiqua Gelegenheit, der Ausstattung die einschlägige Stimmung zu verleihen. Frankreich und England greifen gegenwärtig mehr und mehr zu den vollen, reichen Formen der Gothisch, Fraktur und Schwabacher und verleihen ihren Drucken dadurch sowohl Mannigfaltigkeit wie auch künstlerischen Schmuck.

Für die eigentliche Ausschmückung bilden unsere großen Vorbilder gleichfalls eine reiche Fundgrube wohlentwickelter künstlerischer Gestaltung. Rhythmische Anordnung des ganzen Aufbaues, gefällige Verhältnisse für Satzmaße und Papierrand, Behandlung der oft zum Kunstwerk erhobenen Initialen, Kopfleisten und der Umrahmung reizen zur Bewunderung hin und spornen zur Pflege gleicher Bestrebungen. Ein eigener Hang zum Phantastischen und eine starke Hinneigung zu malerisch-plastischer Wirkung hat namentlich bei der deutschen Buchornamentik eine durchgreifende Entwicklung des Flachornaments bei Weitem nicht in dem Maße stattfinden lassen, wie dies dem ganzen Wesen der Schrift gemäß sehr wohl hätte sein können. Wohl haben ein Peter Flötner, Virgil Solis u. A. fein empfundene, oft staunenswerth durchgebildete Ornamente gezeichnet. Es finden sich in den hierher gehörigen Drucken auch wohl einzelne Schlüßstückchen; allein im Ganzen und Großen sind sie, vermuthlich wegen der immerhin recht umständlichen

*) Majuskeln (von majuscula sc. littera) sind bekanntlich Druckschriften mit lauter großen oder Anfangsbuchstaben, jedoch von etwas kleinerer Form. Den Gegensatz dazu bilden die Minuskeln, die Kleinschriften.

technischen Ausführung, dem Buchdruck fern geblieben und haben nur hier und da Verwendung als Neg-Ornament, zum Theil auch als Buchdeckelornamente gefunden. Herr Wallau betont jedoch deren Anwendung, unter Beiseitesetzung griechischer Palmetten, Mäanderstreifen u., um so mehr als die moderne Schriftgießerei bequeme Mittel zur billigen Vervielfältigung und so die Möglichkeit bietet, endlich mit Erfolg der immer noch herrschenden „Tempelwuth“, den in der Weise einer griechischen Tempelfaçade gebildeten Buchtiteln zu begegnen, welche technisch „Erbgräbnisse“ genannt werden. Die Auswahl in Einfassungen und Verzierungen aller Art, welche die Schriftgießereien heute liefern, ist zwar eine recht bedeutende; allein wir finden mit verschiedenen Ausnahmen diese großartige Entwicklung auf recht unglückliche Abwege gerathen; sie hat leider das Künstliche und Verkünstelte an die Stelle der Kunst gesetzt, mitunter wahre Monstrositäten geschaffen.

Es bleibt für den Accidenzdrucker eine schwierige Sache, seinen Arbeiten mit Vorliebe einen bestimmten eigenen Charakter aufzuprägen. Um den Reiz eines eigenthümlichen Charakters, welcher den Arbeiten einer Officin den Werth des Originals in gewissem Maße verleiht, zu geben, muß der Drucker schon auf seinen eigenen Füßen stehen, eigene Lettern, eigene Ornamente u. fertigen oder fertigen lassen. Gegenüber den nicht unbedeutend höheren Produktionskosten werden indessen die Vortheile einer hochwerthigen Arbeit weit aus überwiegen, abgesehen von der günstigen Gestaltung bei richtiger technischer Verwerthung. In der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten steht ja der heutige Drucker weit über den alten Meistern. Umsomehr ist es daher Pflicht, die die hohen Ziele der Alten im Auge zu behalten und sich den Bestrebungen anzuschließen, welche auf anderen Gebieten bereits zu so erfreulichen Ergebnissen geführt haben. Auch hier gilt die wahre Lehre: Das Alte verjüngen!

Soweit Herr Wallau in seinem Vortrage, dessen Grundzüge hier nur angedeutet werden konnten. Wie uns derselbe mittheilt, beabsichtigt er seine Ausführungen in Verbindung mit einigen Reproduktionen als Druckspecimen in die Welt zu setzen. Wir können einen solchen Gedanken nur als einen recht glücklichen bezeichnen und sind von vornherein überzeugt, daß Alle, die im Dienste Gutenberg's stehen und wirken, die Ausführung eines solchen Planes freudig begrüßen werden. Möge der Gedanke demnach recht bald eine That werden und mit dazu beitragen, daß die herrliche Erfindung der „schwarzen Kunst“, welche schon so vielfach bahnbrechend gewirkt und Aufklärung gebracht hat, stets mehr und mehr vervollkommenet wird.

Miscellen.

Heine's Memoiren. Aus Paris schreibt man uns d. d. 25. Januar 1884: Das im Besitze des hier lebenden Herrn Julia gewesene Fragment der Memoiren Heinrich Heine's, welches die Geschichte der Kindheit und des Jugendalters des Dichters behandelt und aus 128 vom Autor selbst mit Bleistift beschriebenen Foliosseiten besteht (ca. 8—10 Druckbogen gewöhnlichen Romanformates umfassend), ist heute hier durch Vertrag an die Firmen Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig und Hoffmann & Campe in Hamburg übergegangen. Diese hochinteressante Hinterlassenschaft des seltenen Mannes, deren Veröffentlichung so lange vergebens erwartet wurde, wird nun zunächst in der „Gartenlaube“ zum Abdruck kommen und nach Beendigung dieser Veröffentlichung als Buchausgabe im Verlage von Hoffmann & Campe in Hamburg erscheinen.